

Schlosskirchen-Gottesdienst am 27.06.2021 (4. So. n. Trinitatis)

Predigttext: EG 369 (Wer nur den lieben Gott lässt walten)

**Musik:** Choralbearbeitung zu “Wer nur den lieben Gott lässt walten“ von Johann Sebastian Bach

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ich grüße alle, die diese Aufzeichnung sehen und hören, und alle, die diesen Lesegottesdienst lesen und bedenken, mit dem **Wochenspruch** für diese Woche:

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galater 6,2)

Wir wollen in diesem Gottesdienst das Walten der Vorsehung miteinander bedenken und dazu das bekannte Kirchenlied von Georg Neumark in den Mittelpunkt stellen. Einander die Lasten tragen und den lieben Gott walten lassen, der Wochenspruch und das Kirchenlied – beides gehört zusammen, das eine wird vom anderen umfassen. Wie die Sorge für andere vom Walten Gottes bestimmt und getragen wird, zeigt sich nirgends schöner als in der Erzählung von Josef und seinen Brüdern. Die heutige alttestamentliche Lesung zum 4. Sonntag nach Trinitatis ist dem Ende dieser Erzählung im letzten Kapitel des Buches Genesis entnommen.

**Lesung:** Genesis 50,15-21

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen**, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

## **Eingangsgebet:**

Herr, unser Gott, wir bitten dich für diesen Sonntag und für diesen Gottesdienst, den wir miteinander feiern. Wir sind zu dir gekommen mit dem, was uns freut und Hoffnung macht, mit dem, was uns belastet und Angst macht. Du weißt, wir brauchen dein Wort, das uns frei macht, richtig zu denken, zu reden, zu handeln. Lass uns nicht meinen, wir wüssten schon alles, was du uns zu sagen hast. Lass uns heute Wort und Musik zur Hilfe werden, durch die wir leben können. Amen.

## **Musik und Predigttext: EG 369,1-7**

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten  
und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten  
in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,  
der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen,  
was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, dass wir alle Morgen  
beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid  
nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille  
und sei doch in sich selbst vergnügt,  
wie unsers Gottes Gnadenwille,  
wie sein Allwissenheit es fügt;  
Gott, der uns sich hat auserwählt,  
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freudenstunden,  
er weiß wohl, wann es nützlich sei;  
wenn er uns nur hat treu erfunden  
und merket keine Heuchelei,  
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,  
und lässet uns viel Guts geschehn.

5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,  
dass du von Gott verlassen seist  
und dass ihm der im Schoße sitze,

der sich mit stetem Glücke speist.  
Die Folgezeit verändert viel  
Und setzet jeglichem sein Ziel.

6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen  
und ist dem Höchsten alles gleich:  
den Reichen klein und arm zu machen,  
den Armen aber groß und reich.  
Gott ist der rechte Wundermann,  
der bald erhöh, bald stürzen kann.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,  
verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen,  
so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht  
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Im Jahre 1641, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, verlässt der 20jährige Georg Neumark das Gymnasium im thüringischen Gotha, um auf die Universität zu ziehen. Mit Kaufleuten kommt er nach Leipzig zur Messe und schließt sich dort einer anderen Gruppe an, die nordwärts reist. In der Gardelegener Heide – also nördlich von Magdeburg – werden sie überfallen und ausgeraubt. Georg verliert Bücher, Kleider und fast alles Geld. Aber sein Stammbuch mit den Empfehlungsschreiben ist ihm geblieben, und so wandert er weiter.

Nun beginnt eine schwere Zeit. Der junge Mann will vor dem Studium noch etwas Geld verdienen und versucht dies mit Gedichten, als Musiker oder Lehrer. Es verschlägt ihn bis nach Kiel. Doch trotz aller Empfehlungen kann und kann er keine Anstellung finden. Dies bringt ihn an den Rand der Verzweiflung. Jahrzehnte später erzählt er selbst: „So wurde ich so melancholisch, daß oftmals ich des Nachts in meiner Kammer den lieben Gott mit heißen Tränen kniend um Hülfe anflehete, welches der liebe und barmherzige Gott, des Güte alle Morgen neu und mich über mein Vermögen nicht versuchte, endlich ganz unvermeint angesehen“: Die Stelle eines Lehrers wird frei und Neumark wird angenommen. Gleich am andern Tag setzt er sich

hin und dichtet unser Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbarlich erhalten in aller Not und Traurigkeit...“ Auch die Melodie schreibt er selbst. Nach zwei Jahren beginnt er sein Jurastudium in Königsberg. 1652 ist er wieder in Thüringen, wo sich ihm eine Laufbahn am Hofe Herzog Wilhelms II. von Sachsen-Weimar eröffnet.

Eine sehr persönliche Erfahrung also – lässt sie sich verallgemeinern? Der Dichter jedenfalls versucht es. *Wer* immer Gott walten lässt, *wer* immer ihm vertraut, *wer* auch immer seine Zuversicht auf ihn setzt, *der* wird es nicht vergeblich tun, *den* wird Gott nicht verlassen. Stimmt das eigentlich? Kann und darf man das so sagen? – Darauf müssen wir zurückkommen.

Doch zunächst noch einige Informationen zum besseren Verständnis des Liedes:

Sprache und Vorstellungswelt sind in einer Weise traditions gesättigt, dass sie sich nur noch wenigen Menschen heutzutage auf Anhieb erschließen. Beginnen wir mit den biblischen Bezügen: Georg Neumark hat seinem Lied in seiner Sammlung von 1657 ein Psalmwort vorangestellt, das die tröstende Absicht seines Liedes zum Ausdruck bringen soll: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen...“ (Ps 55,23). Auch ein anderes wichtiges Motiv greift er aus dem Psalter auf: das scheinbare Glück der Gottlosen. So heißt es etwa in Ps 37: „Entrüste dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch auf die Übeltäter... Noch eine kleine Zeit, so ist der Gottlose nicht mehr da... Der Gottlose droht dem Gerechten und knirscht mit seinen Zähnen wider ihn. Aber der Herr lacht seiner; denn er sieht, daß sein Tag kommt.“ Bei Neumark hört sich das folgendermaßen an (Strophe 5): „Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist. Die Folgezeit verändert viel und setzet jeglichem sein Ziel.“ Es ist also nicht so, dass Neumark die Gegenerfahrungen übersähe, die dem Vertrauen auf Gott widersprechen. Aber mit dem Psalmbeter hat er die Erfahrung gemacht, dass der und das Böse nicht auf Dauer Bestand hat. Und wieder müssen wir fragen: Stimmt das wirklich? Hält es der Wirklichkeit stand? Hat Bosheit tatsächlich keinen Bestand in der Welt? Ähnliche Fragen richten sich an Strophe 6, wo der Dichter auf den Lobgesang der Hanna aus dem Alten (1Sam 2,6f) und den Lobgesang der Maria aus dem Neuen Testament (Lk 1,52f) anspielt: Der Herr vermag „den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich“. „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“ Gott ist der, „der bald erhöhn, bald stürzen kann“. Niemand von uns wird wohl bezweifeln, dass Gott das alles „kann“, dass es ihm „sehr leichte Sachen“ sind – aber tut er es auch? Wie sieht es denn in der Welt aus? Und war es wirklich Gott, der Donald Trump die Macht im Weißen Haus

wieder genommen hat? Ich gebe zu: Das ist eine Frage, die man auch mit viel theologischem Scharfsinn kaum beantworten kann.

Bei einem so alten Text muss man immer damit rechnen, dass einzelne Wörter oder Redewendungen ihre Bedeutung verändert haben und heute falsch verstanden werden können.

Ich möchte zunächst darauf hinweisen, dass der „liebe“ Gott für Georg Neumark noch kein so abgedroschener Begriff war wie heutzutage. Für uns signalisiert der Ausdruck eher einen verloren gegangenen oder krampfhaft festgehaltenen Kinderglauben an einen gutmütigen und harmlosen alten Mann mit Bart. Nicht so für die Menschen im 17. Jahrhundert, in der Zeit des großen und langen europäischen Krieges, dessen Gräuel wir uns heute kaum mehr vorstellen können. Wenn Neumark vom „lieben“ Gott spricht, so meint er den „liebenden“ Gott, der zugleich „der Allerhöchste“ ist, der regierende Gott, dessen Macht wir uns anvertrauen können, den wir „walten“ lassen sollen – wieder so ein Wort, das wir heute kaum noch verwenden. Den Lutheranern jedoch ist es aus dem Kleinen Katechismus vertraut. So beginnt Luther jeden Tag sein Morgen- und sein Abendgebet – mit der Selbstübergabe an Gottes freundliches Regieren: „Das *walte* Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.“ Und „auf Sand gebaut“ (Strophe 1) ist noch keine gedankenlos dahingesagte Redewendung, sondern eine Formulierung, die dem Schlussgleichnis der Bergpredigt entstammt: Nur der törichte Mann hat sein Haus statt auf den Felsen auf den Sand gebaut – das ist der Mensch, der nicht auf Jesus hört und Gott nicht vertraut und der deshalb kein Fundament für sein Leben hat. – Auch der Wortbestandteil „wunder-“ verdient unsere Aufmerksamkeit. „Gott ist der rechte Wundermann“ (Strophe 6), der den vertrauensvollen Beter „wunderbar erhalten“ wird (Strophe 1). Gemeint ist nicht der große himmlische Zauberer, der im Handumdrehen alle unsere Probleme löst, sondern derjenige, dessen geheimnisvolles Handeln immer wieder großes Staunen und Verwundern auslöst – wie Neumark es selbst erlebt hat. Und schließlich noch ein Beispiel für einen Ausdruck, dessen Bedeutung sich tatsächlich seit damals verändert hat: „in sich selbst vergnügt sein“ (Strophe 3) hat gar nichts mit „lustig sein“ zu tun, sondern bedeutet hier: „sich innerlich an etwas genügen lassen, Genüge finden, zufrieden werden“. Man sieht also: Es lohnt sich, den alten Texten unserer Gesangbuchlieder – den gesungenen Gebeten und gebeteten Gesängen – genauso nachzusinnen wie unseren Bibeltexten – sind sie doch oft nichts anderes als eine Übersetzung und Konkretisierung biblischer Überlieferung für die eigene Zeit.

Noch einige Sätze zur Melodie: Sie hat eine unglaubliche Popularität erlangt – nicht nur in Deutschland, sondern weltweit, wo sie unser Lied zu einem der bekanntesten deutschen Kirchenlieder überhaupt gemacht hat. Nicht weniger als 24 andere Textdichtungen wurden mit ihr verbunden. Auch in unserem

Gesangbuch findet sich noch eine weitere: Nr. 355 „Mir ist Erbarmung widerfahren“ von Philipp Friedrich Hiller 1767. Was ist das Geheimnis dieser schlichten und doch so anrührenden Melodie? Sie besteht aus einem Aufgesang aus zwei Stollen (erkennbar an dem Wiederholungszeichen) und einem Abgesang. Der höchste Ton im Aufgesang der 1. Strophe gehört zu den Worten „lieber“ und „wunderbar“, der höchste Ton im Abgesang der 1. Strophe fällt auf das Wort „Allerhöchster“ – zweifellos diejenigen Stichworte, aus denen das Lied seine Kraft und seine Botschaft bezieht. Trotzdem ist das Verhältnis zwischen Text und Melodie, zwischen Wort und Ton nicht eindeutig: Die zur Schwermut neigende, fast melancholische Weise in g-Moll steht in eigenartiger Spannung zur Zuversicht der Textaussage. Nur die erste Hälfte des Abgesangs (also nach dem Wiederholungszeichen) wechselt in die Dur-Tonart, um dann wieder in die Ausgangsstimmung zurückzukehren. Das ist für mich und für das Folgende eine ganz wichtige Beobachtung. Hören wir noch einmal ganz bewusst auf diese Töne:

(Orgelspiel)

Diese Musik macht eines deutlich: Hier werden keine triumphalen Behauptungen aufgestellt, dieses Lied hat nichts Aufdringliches und Besserwischerisches an sich – etwa nach dem Motto: Du musst nur lange genug beten, dann erhört Gott deine Bitten. Und wenn es nicht klappt, dann hast du eben nicht genug oder nicht richtig gebetet. Nein, das Lied lädt zu einer persönlichen Erfahrung ein, so wie sie der Dichter gemacht hat. Es garantiert diese Erfahrung nicht, aber es macht Hoffnung und Mut in verzweifelter Lage, auf Gott zu warten und zu vertrauen. Und Glaubenserfahrungen, wie sie unser Lied beschreibt, sind auch kein Gottesbeweis und nicht ohne weiteres auf andere Menschen und Situationen übertragbar, aber sie sind Zeichen dafür, dass Gott wirkt – geheimnisvoll oft und verborgen, aber am Ende heilsam. Zugegeben: An einer Stelle überschreitet der Dichter diese Grenze, wenn er in Strophe 4 eine problematische Wenn-Dann-Formulierung wählt: „wenn er uns nur hat treu erfunden und merket keine Heuchelei, so kommt Gott, eh wir’s uns versehn, und lässet uns viel Guts geschehn.“ Hier spiegelt sich deutlich Neumarks eigene Kieler Erfahrung – aber ein Gesetz ist das nicht. Wir wissen alle, dass auch aufrichtigen Christen die Erfahrung von Leid und Schmerzen nicht erspart bleibt – und oft kommt die Wende in *diesem* Leben nicht mehr.

Deswegen ist es umso wichtiger, dass es sich bei unserem Lied nicht um ein Lehrlied handelt, nicht um ein Lehrbekenntnis. Es will keine systematische Lehre entfalten, wie das die Reformatoren in einigen Gesangbuchliedern so meisterhaft vorgeführt haben. Wohl ist es ein Bekenntnis, kein Gebet. Man erkennt es daran, dass Gott in unserem Lied an keiner einzigen Stelle angeredet wird. Angeredet wird vielmehr der Singende selbst (Strophe 5 und 7) bzw. jeder

andere mitsingende oder hörbereite Mensch. Aber es ist ein Bekenntnis, ein persönliches Bekenntnis zu einer persönlichen Erfahrung, und beides will der Bekennende mit anderen teilen. Das scheint mir überhaupt das Geheimnis von Glaubens- und Lebenserfahrung zu sein: Beides ist etwas sehr Persönliches und doch lässt sich beides bis zu einem gewissen Grad verallgemeinern. Doch eherne Gesetze ergeben sich daraus nicht. Dies kann man sich an einigen Sprichwörtern sehr schön klar machen. Wir sagen etwa: „Lügen haben kurze Beine“, „Verbrechen zahlt sich nicht aus“, „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ – und können doch gleichzeitig viele Fälle nennen, wo dies offenbar nicht zutrifft. Wir würden aber lieber sagen: wo dies nicht zuzutreffen *scheint*. Denn irgendwie sind wir doch von der tiefen Weisheit dieser Sätze überzeugt – und sei es nur, weil wir glauben, dass der Lügner und Verbrecher mit seiner Lüge und seinem Verbrechen selbst nicht glücklich wird, oder weil wir mit einer ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits rechnen.

Ein zweites kommt hinzu: Eine Glaubenserfahrung können wir immer nur in der Rückschau formulieren, und auch nur, wenn sie in einem größeren Zusammenhang steht. Ein einzelnes Ereignis ist immer zweideutig (eine Krankheit, eine überraschende Wende im Leben, eine persönliche Begegnung – oder nehmen wir das Beispiel von oben: ein Machtwechsel in der Politik) – zweideutig vor allem, wenn man noch mitten drin steht und das Ereignis nicht einordnen kann. Erst in der Rückschau und in der Zusammenschau, wenn sich so etwas wie ein roter Faden zeigt, können wir Sinn in den einzelnen Ereignissen unseres Lebens entdecken, werden wir auch so etwas wie eine Gotteserfahrung machen können, wie unser Lied sie beschreibt. Erst aus vielen einzelnen Steinchen entsteht das Mosaik unseres Lebens – ein sehr persönliches Mosaik, und erst das Ganze lässt den vollen Sinn erkennen. Jetzt erkennen wir bestenfalls Teile davon, und nicht immer wissen wir, wie sie zusammengehören – und das heißt auch, wie sie mit Gott zusammengehören. Dann gilt manchmal nur noch Strophe 2: „Was helfen uns die schweren Sorgen...? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.“ Aber auch hier wissen wir natürlich, dass es eine notwendige Traurigkeit gibt, die man nicht durch Beten und Singen verscheuchen soll, sondern die verarbeitet und bewältigt sein will, wenn sie nicht Schlimmeres anrichten soll. Und dann gehört auch das Beten und vielleicht auch das Singen wieder dazu.

Liebe Gemeinde, es sind ganz große theologische Themen, die unser Lied in einfachen Worten anspricht und in leicht fassliche, alltagstaugliche Verse gießt: Gottes Gnadenwille, seine Allwissenheit und Vorsehung, die Erwählung der Christen (v.a. in Strophe 3). Das Lied lädt uns ein, dem geheimnisvollen Handeln Gottes in der Welt und im Leben des Gottesvolkes und seiner einzelnen Glieder nachzuspüren. Beweise werden wir nicht finden, wohl aber Zeichen und gute Gründe für den Glauben an Gottes Walten, seine Vorsehung und seinen Heilswillen.

Nehmen wir zum Beispiel die Geschichte von Josef und seinen Brüdern; wir haben das Ende vorhin in der Lesung gehört. Mit wie viel krimineller Energie haben die Brüder versucht, Josef loszuwerden, hat dann später Potifars Frau mit Erfolg versucht, ihn ins Gefängnis zu bringen, – und Welch ein Segen ist am Ende aus alledem entstanden! Josef sorgt schließlich für das hungernde Ägypten und für das Überleben seiner eigenen Familie. Und sein bekanntes Schlusswort an seine Brüder lautet: "Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk." So verwandelt Gott die Gemeinheit der Menschen in seine Gnade!

Oder: Mit welcher Energie haben die Feinde Jesu versucht, ihn aus dem Weg zu räumen – doch was hat Gott aus den Verbrechen der Menschen gemacht (seinem Heilsplan gemäß, wie die frühen Christen schon sehr bald bekannt haben)! Gerade diese größte Sünde, diesen schlimmsten Ungehorsam der Menschen, die durch nichts zu entschuldigen sind, hat Gott verwandelt in sein Erbarmen. Wo das Böseste angerichtet werden sollte, gerade dort wurde durch Gottes vorherbestimmte Gnade das Beste daraus. Damit die Menschen sehen, dass sie mit aller ihrer Bosheit nicht ankommen gegen die Liebe Gottes.

Wir kennen solche Struktur aber auch selbst – aus unserem eigenen Leben. Ich denke z.B. jetzt an alle, die Eltern, Erzieherinnen und Erzieher sind: Unser mögliches Versagen bei der Erziehung unserer Kinder ist die eine Sache – aber was Gott am Ende daraus machen kann, wie er es einbaut in seinen Plan für unser und unserer Kinder Leben, das ist die andere Sache. Unser Versagen ist deswegen nicht weniger schlimm, aber wir könnten ein wenig mehr Gelassenheit gewinnen im Umgang damit. Oder: Unser Zweifel, unsere Unsicherheit und manchmal auch Resignation über den Weg unserer Kirche ist die eine Sache; aber dass Gott uns auch und gerade als unvollkommene, unsichere und zweifelnde Menschen gebrauchen kann und will, das ist wieder die andere Sache. Theologie der Vorsehung hat es zu tun mit der großen Geborgenheit, die Menschen mitsamt ihrer Verantwortung im Glauben an Gottes Walten finden können – in Zeit und Ewigkeit.

Ich weiß: Nicht alles, was in dieser Welt und in unserem Leben geschieht, lässt sich auf diese Weise verstehen oder gar rechtfertigen. Auch wenn wir mit Georg Neumark von Gottes Gnadenwillen überzeugt sein dürfen, so ist doch sein Weg mit uns oft dunkel und voller Rätsel. Aber wo immer wir solchen Erfahrungen begegnen, wie in der Josefsgeschichte, in der Passionsgeschichte, im Plan Gottes für uns und unsere Kirche, da bekommen wir vielleicht eine Ahnung von dem Gott, der auch Leid und Versagen in einen größeren Zusammenhang hineinstellen kann, an dessen Ende Erlösung und Heil steht. Eine Ahnung von dem Gott, der auch dann seine Regie nicht aufgibt, wenn es um die Schuld der Menschen geht; der der Regisseur des Weltendramas und unserer persönlichen Lebensgeschichte ist und bleibt. Was daraus ganz praktisch für uns folgt, hat unser Dichter in unnachahmlicher Weise in der letzten Strophe seines Liedes

mit den fünf einfachen Imperativen zum Ausdruck gebracht: „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.“ Tu du das Deine – Gott tut das Seine!

„Gottvertrauen heißt nicht, die Dinge laufen lassen, sondern verantwortlich handeln, die Zuversicht dabei aber ganz auf Gott setzen“ (Jürgen Henkys). Es heißt, den eigenen Handlungsspielraum voll ausschöpfen, aber zu wissen, dass Gott auch immer für Überraschungen gut ist.

Das Singen steht bei Neumark voran – das können wir leider noch nicht wieder gemeinsam tun. Aber vielleicht mögen Sie es ja für sich alleine zu Hause oder vor dem Computer-Bildschirm tun und sich in diese Haltung einüben! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.

### **Gebet und Fürbitten:**

Barmherziger, ewiger Gott.

Dich zu spüren, uns geborgen wissen in dir: Da werden die Lasten leicht, da können wir einander die Lasten tragen. Unsere Schritte, sie machen kaum Mühe, der Weg wird leicht. Ach, komm, trage uns, wie du deinen Sohn trugst, Jesus Christus, durch den wir dich jetzt bitten:

Für diejenigen unter uns, die in unserer Welt nur das Schlechte sehen können, die mit ihren Augen am Vorfindlichen festkleben. Öffne ihre Augen für das Schöne und Wunderbare. Lass sie deine Führung und Fürsorge erfahren, mit der du alles zum Guten wenden willst, und schenke ihnen die Hoffnung auf den Anbruch deines Reiches.

Wir bitten dich für uns, dass unsere Augen keine blinden Flecke bekommen, die uns immer nur das Schlechte und bei anderen immer nur die Fehler sehen lassen. Gib uns innere Stärke und Zuversicht auf das Gute und dass wir auch die eigenen Fehler sehen und zu unseren Schwächen stehen können.

Wir bitten dich für die Kranken, die unter der Einschränkung ihres Lebens leiden, die ohne Hoffnung sind auf ein Ende ihrer Schmerzen. Lass sie und ihre Angehörigen nicht allein in ihrem Leiden und hilf uns einander die Lasten tragen.

Wir bitten dich für die Menschen, die nicht daran glauben können, dass das, was sie mit ihren Augen sehen können, nur ein Teil der Wirklichkeit ist. Öffne ihre Augen für die Spuren und die Zeichen, die deine Vorsehung in unserer Welt hinterlässt, auch in der Welt von Corona, und lass uns alle verantwortungsvoll und vertrauensvoll zugleich unsere Wege gehen.

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

**Segen:**

Es segne uns Gott, der Vater; er sei der Raum, in dem wir leben.  
Es segne uns Jesus Christus, der Sohn; er sei der Weg, auf dem wir gehen.  
Es segne uns Gott, der Heilige Geist; er sei das Licht, das uns erleuchtet.  
Amen.

**Musik:** Choralsatz zu "Wer nur den lieben Gott lässt walten" von Johann Sebastian Bach

**Quellen:**

Die Bibel, nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017

Evangelisches Gesangbuch, Lied Nr. 369

Jürgen Henkys, Wer nur den lieben Gott läßt walten, in: Hansjakob Becker u. a., Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001, S. 231-238

Das neue Gottesdienstbuch. Gebete, Lesungen und Lieder für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, hg. v. Ulrich Kock-Blunk, Gütersloh 2001

Stephan Goldschmidt, Denn du bist unser Gott, Neukirchen-Vluyn 2018

Prof. Dr. Günter Röhser